

Eine Frau mit Buch.

Schriftlichkeit und Literalität im Bildprogramm der *Trinkstube* in Bruneck



Andreas Oberhofer

In der sogenannten *Trinkstube* im Haus der Apotheke von Zieglauer in der Brunecker Stadtgasse ist eine Frau dargestellt, die in ihrer rechten Hand ein kleines geschlossenes Buch hält (Fig. 1). Dieses Detail ist an sich kaum spektakulär, wird es sich doch um eine Anspielung auf religiöse Lektüre, um ein Gesang- oder Gebetbuch, einen Psalter oder ein Stundenbuch handeln, das die Frau etwa auf ihrem Weg zur Kirche begleitete. Auf den zweiten Blick aber stellen sich doch Fragen über die Bedeutung dieser Darstellung, die sich aus ihrem Zusammenhang, dem Ort und der Zeit ihrer Entstehung ergeben.

Die Malereien in der Brunecker *Trinkstube* sind an vielen Stellen mit der Jahreszahl 1526 versehen – wir befinden uns somit in der Übergangsphase zwischen Mittelalter und früher Neuzeit, die durch Bauernkrieg, Reformation und Buchdruck in mehrerlei Hinsicht eine Phase des Umbruchs war. Bezogen auf die Situation einer Stadt wie Bruneck sind auch die Emanzipation des Bürgertums und die damit zusammenhängende Festigung der Gruppen von Kaufleuten und Handwerkern zu nennen.

In der *Trinkstube* begegnet das Thema Schrift gleich auf mehreren Ebenen. Zum einen in Beischriften zu den dargestellten Wappen, zum anderen im ikonographischen Programm abseits der Wappenreihe. Darüber hinaus werden Schrift und Schriftlichkeit eben auch in der Darstellung der Frau mit dem Buch zum Thema. War sie eine nur lesende oder auch eine schreibende Frau? Gehörte sie der Gruppe jener an, die nur bereits bekannte Texte rezipierten, oder las sie, um sich zu bilden oder zu unterhalten? Handelt es sich bei ihr um eine historische Person?

Mit der gleich mehrfach präsenten Medialität von Schrift in einem Bildprogramm des 16. Jahrhunderts eröffnet sich ein Bündel an Themenstellungen. Das bietet uns die Gelegenheit, Fragen an die Geschichte der Stadt Bruneck, die Mediengeschichte, die Geschichte des Lesens und der Alphabetisierung, nicht zuletzt aber auch die Geschlechtergeschichte zu richten. Die Darstellung der Frau mit dem Buch dient im Folgenden als Dreh- und Angelpunkt für Überlegungen zur *Trinkstube* als städtischem Ort, der in mehrerlei Hinsicht die Umbrüche am Beginn der Neuzeit widerspiegelt.



Fig. 1: Bruneck, Stadtgasse 43, *Trinkstube*, Ostwand, Detail.
Foto Andreas OBERHOFER.

1. Der Ort

Ein stattliches Bürgerhaus an der Brunecker Stadtgasse beherbergt im Erdgeschoss die sogenannte *Trinkstube*, einen rechteckigen tonnengewölbten Raum, der mit einem umfangreichen gemalten Bildprogramm ausgestattet ist.¹ Über drei Wände zieht sich ein Band von 25 Wappendarstellungen. An der Stirnwand des Raumes ist eine auf einem Maultier reitende Frau zu sehen („Weibermacht“)², der ein kleinwüchsiger Mann einen Trinkbecher reicht (Fig. 2). An der Ostwand sind zwei Posaunen blasende Putti und eine rauchende Feuerschale dargestellt. In den Gewölbescheitel ist eine Reihe fünfzackiger Sterne gemalt. Im Raum verteilt

¹ Cf. EGGER 1998.

² ANDERGASSEN 2007a, 613.



Fig. 2: Bruneck, Stadtgasse 43, *Trinkstube*, Gesamtaufnahme gegen Norden (gegen das Hausinnere). Fotoarchiv des Amtes für Bau- und Kunstdenkmäler, Landesdenkmalamt, Autonome Provinz Bozen.

sind Pflanzen und Tiere zu sehen, die entweder als Dekorationen oder aber als Symbole (Vergissmeinnicht, Igel etc.) gedeutet werden können. Einig scheint sich die Forschung darin zu sein, dass diese “Stube” wie ähnliche Ausstattungen zu einer neuen Form der Raumgestaltung im ausgehenden Mittelalter gehörte und ein Ort für gemeinsames Trinken und Essen, Spielen und Konversation war.³ Die Datierung 1526 wird dabei bevorzugt als Zäsur interpretiert, die das Ende des Bauernkrieges in Tirol markierte.⁴ Dass jedes der Wappen, welche zum Großteil städtischen Honoratioren bzw. einflussreichen bürgerlichen und adeligen Familien der Stadt und ihres Umlandes zugeordnet werden können, mit einem Trinkgefäß versehen ist, ist der These zuträglich, dass man sich hier zum gemeinsamen

³ Cf. ANDERGASSEN 2007a, 613; WOLTER-VON DEM KNESEBECK 2020.

⁴ Cf. PICHLER 2017, 69–70.

Zechen getroffen habe. Die Jahreszahl 1526 begegnet im Raum aber dermaßen häufig, dass man sie ebenfalls in Frage stellen könnte wie die Authentizität der Urheberschaft der Malereien: Ulrich Springenkle signierte die Wappenreihe mit einem Künstlerwappen, seinem Namen (*Ulrich Springenkle maller*) und der Devise *Es yst Aus* überraschend auffällig, indem er sich selbst gleichberechtigt an das Ende der Serie der Wappenträger reihte.⁵

Die Raumsituation wurde seit dem 19. Jahrhundert in eine Tradition der mittelalterlichen und neuzeitlichen Trinkstuben gestellt, in denen den sprichwörtlichen “Wein, Weib und Gesang” gefrönt worden sei. Mit dieser Erklärung bleiben aber einige Probleme ungelöst, etwa dass nicht alle durch ihre Wappen vertretenen Personen historisch nachweisbar sind, dass die Beischriften der Wappen in vielen Fällen nicht sicher gedeutet werden können oder dass keine Mitgliederlisten oder Statuten einer Stubengesellschaft überliefert sind, wie das bei anderen Trinkstuben der Fall ist.⁶ Auch die grundlegende Frage, ob die Brunecker “Stube” ursprünglich nur einer umgrenzten Gruppe zugänglich oder aber zur Straße hin offen war und somit eher dem Typus des (halb-)öffentlichen Wirtshauses entsprach, können wir – nicht zuletzt aufgrund fehlender schriftlicher Quellen – nicht beantworten.⁷ Handelte es sich um einen Versammlungsort für eine geschlossene Gruppe, so waren deren Mitglieder alleinige Rezipient*innen des ikonographischen Programmes und wussten es zu deuten. Waren die Malereien hingegen für eine breitere Öffentlichkeit sichtbar, so stellt sich die Frage, wer das Bildprogramm interpretieren konnte und was in dem Buch in der Hand der dargestellten Frau erkannt wurde.

2. Die Figuren

Die Darstellung der Frau mit dem Buch findet sich an der Ostwand der *Trinkstube* in der Nähe der Tür, die den Raum heute von einem Hausgang her zugänglich macht, der in die Stadtgasse hinausführt. Zwei Wappen, jenes des Lienhart Söll (*Lynhart Sell*) und jenes des Ulrich Hofstätter (*Ulrich Hofsteter*), sind hier jeweils von zwei Figuren eingerahmt. Links bzw. heraldisch rechts des Hofstätter-Wappens ist die Frauenfigur zu sehen. Ihr Gewand und ihre Haube weisen sie als Verheiratete aus. Ihr gegenüber ist ein Mann dargestellt, der einen silbernen Becher in der rechten, den Griff eines in der Scheide steckenden Schwertes in der

⁵ Cf. PICHLER 2017, 55–66.

⁶ Cf. HYE 2009, 245.

⁷ Cf. OBERHOFER 2019, 82–84.



Fig. 3: Bruneck, Stadtgasse 43, *Trinkstube*, Ostwand, Detail. Foto Andreas OBERHOFER.

linken Hand hält. Seine Tracht kennzeichnet ihn wohl als Amtsträger, zumindest als Angehörigen einer Elite.⁸ Die Beischrift, welche das Wappen des Hofstätter umrahmt und mit der Darstellung der beiden Personen zu einem Gesamtemblem zusammenfasst, lautet: *Alte lye vnüergessen* (Fig. 3).

Ulrich Hofstätter ist biographisch relativ gut greifbar. Er ist zwischen 1502 und 1545 in Bruneck dokumentiert. 1518 wurde er Bürgermeister der Stadt, im folgenden Jahr scheint er als Pfleger zu Windischmatrei im Dienst des Erzbischofs von Salzburg auf. 1528 erhielt er das Richteramt in Bruneck und Antholz, welches er bis zum Jahr 1531 innehatte. 1531 und 1532 ist er als stellvertretender Bürgermeister und Stadtrichter sowie als Unterhauptmann zu Bruneck genannt.⁹ 1527 wurden ihm die Adelsfreiheit, die Rotwachsfreiheit sowie eine

⁸ Cf. PICHLER 2017, 39–40.

⁹ Cf. KUSTATSCHER 2007.

Wappenbesserung zuteil.¹⁰ Das Wappen der Brunecker Familie Hofstatt zeigt zwei goldene geschrägte und gestürzte Schlüssel, die Helmzier einen goldenen Kranz, der mit einem blauen Band umschlungen und mit sieben weißen (silbernen) Straußenfedern besteckt ist.¹¹

Ulrich Hofstätters Gemahlin war Anna, Tochter des Nikolaus III. Jöchl (1490–vor 1522) und Nachcousine des Hans II. Jöchl (1517–1540), welcher ebenso mit seinem Wappen in der *Trinkstube* verewigt ist. Hans trug 1540 den Ansitz Steinburg zu Aufhofen bei Bruneck zu Lehen und war ausschließlich im Pustertal ansässig.¹²

Hätten wir die dargestellten Personen somit identifiziert, so sprechen mehrere Indizien dafür, dass wir in der *Trinkstube* keine Porträts vor uns haben. Es handelt sich bei den Figuren vielmehr um schablonenhafte Darstellungen von Idealtypen. Während nämlich das vermeintliche Ehepaar Hofstätter/Jöchl in ehrhafter Pose und Ausstattung dargestellt ist, verkörpern die übrigen Figuren im Raum alles andere als Ehrbarkeit. Sie stehen vielmehr für Liebeslust und Wollust, Verführung zur Sünde, Eitelkeit und Vergänglichkeit.¹³ Der vermeintliche *Lynhart Sell* etwa, der unmittelbar neben der Frau mit Buch angeordnet ist, wird als Lebemann dargestellt, der abgesehen von seiner ausgesprochen lässigen Kleidung sogar mit dem Daumen in Richtung Genitalbereich zu zeigen und damit seine Absichten zu bekunden scheint (Fig. 4).¹⁴ Die ihm gegenübergestellte Frau kommt aufgrund ihres offenen Haares, ihrer Nacktheit, aber auch der Symbolik nicht als lebende Person in Betracht, sondern sie dürfte vielmehr als “Frau Welt” und somit als Sinnbild der Verführung und Vergänglichkeit alles irdischen Glücks zu interpretieren sein.¹⁵

Es war wohl kaum jemand daran interessiert, in diesem liederlichen Reigen porträthaft dargestellt zu werden. Auch die Tatsache, dass es in der *Trinkstube* nur wenige Figuren gibt, die als Porträts interpretiert werden könnten, stützt die Vermutung, dass es sich bei den Dargestellten nicht um historische Personen handelt. Insofern kann auch in der Frau mit dem Buch eine stereotype und symbolhafte Darstellung, nämlich ein Sinnbild der tugendhaften und ehrbaren (Ehe-)Frau erkannt werden.

¹⁰ Cf. PFEIFER 2001, 39.

¹¹ Cf. FISCHNALER 1938, 517.

¹² Jöchl, zum Jöchelsturm †, in: STANGER 2015, 411–412; KUSTATSCHER 1992, 46–47, 49.

¹³ Cf. PICHLER 2017, 76–84.

¹⁴ Cf. op. cit., 84.

¹⁵ Ibidem.

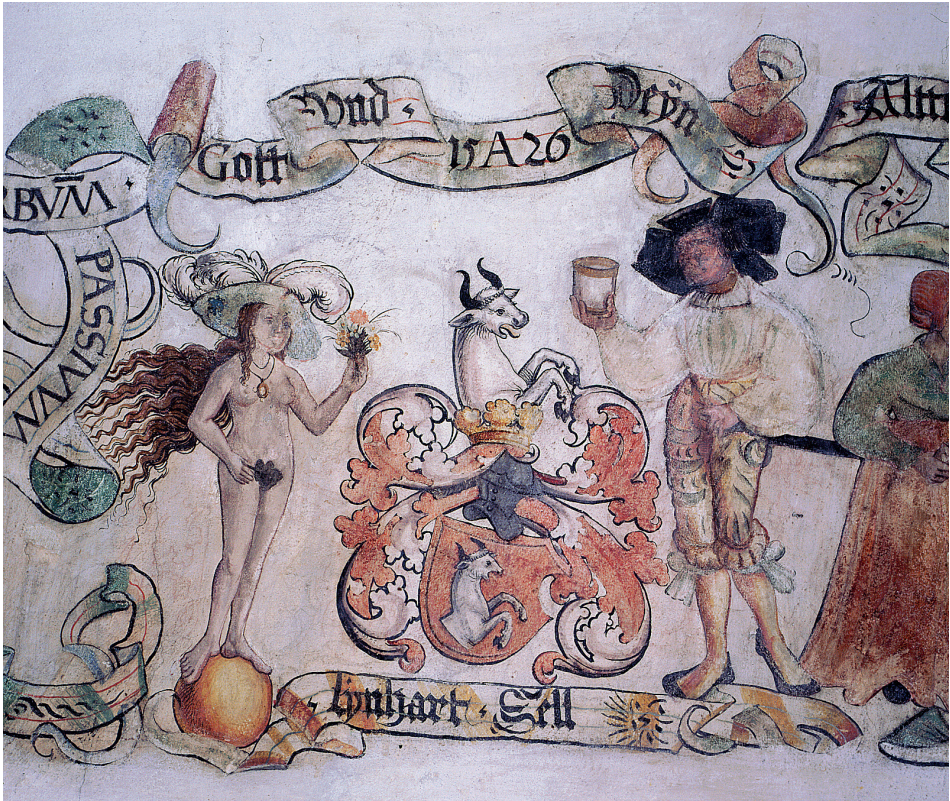


Fig. 4: Bruneck, Stadtgasse 43, *Trinkstube*, Ostwand, Detail. Fotoarchiv des Amtes für Bau- und Kunstdenkmäler, Landesdenkmalamt, Autonome Provinz Bozen.

3. Das Buch als Attribut

In der Wandmalerei finden sich Bücher bevorzugt im sakralen Bereich, in dem sie – denken wir nur an den Domkreuzgang in Brixen – in unterschiedlichen Formaten, Ausführungen und Bildzusammenhängen dargestellt sind. Sie finden sich regelmäßig im Typus der Verkündigung an Maria, wo geschlossene oder offene Codices (mit der Andeutung des entsprechenden Evangelientextes) irgendwo im Raum bzw. der umgebenden Landschaft oder aber auf einem Leseputl liegen.¹⁶ Bücher, die in Szenen mit Heiligen, Kirchenvätern oder Evangelisten zu sehen sind, können wir als Bibeln, Psalter, Gebetbücher oder andere Schriften religiösen Charakters festmachen.

¹⁶ Cf. SOLLORS 2020, 46; SCHNEIDER 2020, 42.

Vergleichsweise schwierig ist die Suche nach Darstellungen von Büchern in der profanen Wandmalerei, weshalb dem Motiv in der *Trinkstube* ein besonderer Stellenwert zukommt. Sehen wir uns deshalb das dargestellte Buch genauer an.

Es ist geschlossen, klein und dünn. Es dürfte in mit Leder oder Pergament überzogene Holzdeckel gebunden sein.¹⁷ Es ist weder durch einen Titel noch durch ein Symbol identifizierbar. Es weist keine Schließen oder Beschläge auf und ist insgesamt recht rudimentär gezeichnet, was freilich auch späteren Überarbeitungen der Malereien geschuldet sein kann. Dennoch ist die Beiläufigkeit, mit der der dargestellten Frau ein Buch in die Hand gemalt wurde, angesichts der Seltenheit und Kostbarkeit von Büchern im ausgehenden Mittelalter doch einigermaßen überraschend.

Die Frau ist eigentlich nicht als Lesende, sondern vielmehr als Besitzende dargestellt. Sie konnte sich Bücher leisten, deren Bedeutung als Objekte der Repräsentation und Mittel der Inszenierung nicht von der Hand zu weisen ist. Die Darstellung gibt insofern eher über die soziale und ökonomische Stellung Auskunft als über eventuelle Lektürevorlieben. Ulrich Johannes SCHNEIDER interpretiert die merkwürdige Präsenz geschlossener Bücher auf Porträts (allerdings nur auf Männerporträts) folgendermaßen:

Richter und Bürgermeister, selbst Priester oder Gelehrte lesen nicht, sie haben Bücher. Das muss genügen um anzudeuten, dass sie des Lesens mächtig sind und es jetzt auch tun könnten, aber nicht tun. Maler betonen die Existenz von Büchern, zeigen sie jedoch kontrolliert; sie präsentieren die gehobene Gesellschaft nicht bei der Lektüre, sondern deuten die Möglichkeit dazu an.¹⁸

Die Frau in der Brunecker *Trinkstube* trägt das Buch in ihrer Rechten als Pendant zu einem kleinen Strauß mit drei Blumen in der linken Hand. Während sie die Blüten eventuell ihrem Gegenüber anbietet, hält sie das Buch mit angewinkeltem Arm dicht an ihrem Körper. „Ein am Körper gehaltenes Buch“, schreibt SCHNEIDER, „deutet etwas Geheimnisvolles an, markiert eine Unsichtbarkeit. Das Buch in der Hand bindet die Leserinnen und Leser an etwas, was sich nicht bildlich darstellen lässt, weil es sich im Kopf der Lesenden abspielt.“¹⁹

In der weltlichen Porträtkunst konnte ein Buch nicht nur der Repräsentation dienen, sondern auch als Zeichen von Autorität gelten.²⁰ Umfasst ihr Gegenüber als Zeichen von Wehrhaftigkeit und Verteidigungswillen, aber auch für

¹⁷ Cf. JAKOBI-MIRWALD 2004, 139–140.

¹⁸ SCHNEIDER 2020, 55.

¹⁹ Op. cit., 20.

²⁰ Cf. SOLLORS 2020, 95.



Fig. 5: *Habito da donna del contado di Tirol.*
Holzschnitt in VECELLIO 1590, libro primo, [303].

die Gewalt des Richtens den Griff des Schwertes, könnte das Buch in der Hand der Frau als Symbol für Wissen und den Zugang zu Wissen interpretiert werden.

Bemerkenswert ist jedenfalls, dass sich beide Figuren offenbar gleichwertig gegenüberstehen, d.h. es gibt in der bildlichen Umsetzung der Paarsituation keinerlei Hinweise auf die Dominanz einer der Figuren gegenüber der anderen.²¹ Beide Personen tragen "Tracht" und verkörpern weniger die häusliche Sphäre als vielmehr ihr Auftreten und ihre Repräsentation im öffentlichen Raum. Umso bemerkenswerter ist die bewusste Zurschaustellung des Buches, welches offenbar zum Habitus, d.h. zum Gesamterscheinungsbild der Frau gehörte.

Dass das Mitführen eines Buches für eine Frau in der Zeit um 1500 keineswegs selbstverständ-

lich war, legt eine Untersuchung vergleichbarer Werke der bildenden Kunst nahe. Sehen wir uns etwa gemalte und gedruckte Bilder andächtiger und betender Frauen an, so fällt auf, dass weniger ein Buch als vielmehr der Rosenkranz als Attribut gezeigt wird (Fig. 5).²² Rosenkränze als Pietätszeichen finden sich auch bei Porträts von Stifterinnen und Stiftern auf frühneuzeitlichen Epitaphien; die Darstellung von Büchern hingegen war zumindest für den Tiroler Raum ungewöhnlich.²³ Damit ist zweifelhaft, dass das Buch in der Brunecker *Trinkstube* als

²¹ Beim anderen Paar, welches um das Wappen des *Lynhart Sell* gruppiert ist, zeigt sich dagegen ein klares Ungleichgewicht: Die Frau ist im Verhältnis kleiner dargestellt als der Mann.

²² So ist etwa eine Schwazer Bürgersfrau auf einem Bildnisgrabstein aus dem Jahr 1493 mit einem Rosenkranz in der rechten Hand porträtiert; die Darstellung einer Innsbruckerin aus dem Jahr 1580 zeigt die "Mulier Tyrolensis" ebenfalls mit diesem Attribut. Siehe Abbildungen in KÖFLER/FORCHER 1986, 94–95.

²³ Siehe beispielsweise die Abbildungen von Epitaphien in KÖFLER/SCHMITZ-ESSER 2013, Abb. 141, Tafel XLIII; Abb. 200, Tafel LIX; ANDERGASSEN 2007b.

Symbol besonderer Frömmigkeit gedeutet werden kann, wenngleich es freilich auch befremdlich wäre, innerhalb des ausgesprochen weltlichen Programmes der Malereien einen Rosenkranz vorzufinden; eine derartige Darstellung wäre wohl als blasphemisch gedeutet worden.

Eine Ansammlung offenbar lesender Frauen finden wir in der Hofkirche in Innsbruck am Kenotaph Kaiser Maximilians. Maria von Burgund, Elisabeth, die Gemahlin Albrechts I., Cimburgis von Masowien und Kunigunde, eine Schwester Maximilians, halten kleine Bücher in ihrer jeweils linken Hand, die entweder geöffnet sind oder aber in denen sie mit einem Finger eine Stelle anmerken. Die Entstehungszeit der die vier genannten Frauen darstellenden Bronzefiguren (Entwürfe ca. 1502 bis 1508, Ausführung 1511–1516/17²⁴) stimmt in etwa mit jener der Malereien in der Brunecker *Trinkstube* überein, auch die Bücher sind in etwa vom gleichen Format. Dennoch unterscheiden sich die Kunstwerke durch den sozialen Status der Dargestellten, handelt es sich bei den weiblichen “Schwarzen Mandern” doch um Frauen aus dem Hochadel, denen aus der retrospektiven Einschätzung des 16. Jahrhunderts selbstverständlich die Fähigkeit zugemessen wurde, in (geistlichen) Büchern zu lesen. Es liegt nahe, die bronzenen Bücher in der Hofkirche als Gebetbücher zu interpretieren (wie Vinzenz OBERHAMMER dies in Hinblick auf die Statue der Cimburgis von Masowien auch tut)²⁵, da die Figuren – zumindest nach dem ersten Entwurf für das Grabmal – als Totenwache für den Kaiser konzipiert waren.²⁶

4. Zum Typus des dargestellten Buches

Sollte das Buch in der Brunecker *Trinkstube* ebenfalls ein Gebets- oder Andachtsbuch darstellen, so wäre es aufgrund seines kleinen Formats wohl entweder ein Psalter, ein Stundenbuch oder ein Brevier. Der Psalter enthielt 150 Psalmen sowie Zusätze wie ein Kalendar, Vorreden und weitere Lied- und Gebetexte. Bis in das 13. Jahrhundert hinein war er das einzige Andachtsbuch für Laien und bevorzugt als Kleinformat verbreitet.²⁷ Stundenbücher waren ab dem 13. Jahrhundert eine beliebte Lektüre für die individuelle Andacht adeliger und geistlicher Frauen. Diese in großer Zahl hergestellten Bücher enthielten Bibelstellen,

²⁴ Cf. OBERHAMMER 1935, 85, 281–316, 536–538; Abb. 60–63, 132–156.

²⁵ “Bis in die Finger der Hand, die in wieder neuer Variation einmerkend das Gebetbuch hält, ja bis in die Blätter des Buches selbst scheint die Bewegung vorzudringen.” OBERHAMMER 1935, 304–305.

²⁶ Cf. HÖRMANN-WEINGARTNER 2014, 161.

²⁷ Cf. JAKOBI-MIRWALD 2004, 79; SOLLORS 2020, 56, 79; MANSER 1963.

Gebete und Fürbitten sowie Malereien. Neben prachtvollen Sonderanfertigungen gab es die kommerziell ausgerichtete Produktion eher unscheinbarer Formate für die wohlhabende bürgerliche Schicht; seit dem 15. Jahrhundert wurden Stundenbücher auch gedruckt. Wie der Psalter war auch das Stundenbuch üblicherweise kleinformatig, d.h. im Sedezformat und darunter.²⁸ Eine gekürzte Fassung des Psalters schließlich war das Brevier, das wie der Psalter zum Gebet der Mönche und Weltgeistlichen verwendet wurde, aber auch Eingang in die Gebetspraxis der Laien fand.²⁹

Handgeschriebene Gebetbücher für Laien, die in der Regel mit Initialen, Randdekor und Miniaturen verziert waren, waren auch am Beginn des 16. Jahrhunderts noch ein absolutes Luxusgut, wenngleich die Zahl etwa von Stundenbüchern viel höher war, als die wenigen überlieferten Exemplare vermuten lassen. Es handelte sich um Gebrauchsobjekte, die zum Großteil regelrecht "zerlesen" wurden und somit nicht erhalten geblieben sind.³⁰

Wie bereits angedeutet, stellt der ausgesprochen weltliche Charakter der Brunecker *Trinkstube* in Frage, dass mit dem dargestellten Buch tatsächlich ein religiöses Werk gemeint ist. Nadia PICHLER interpretiert die Darstellung des Paares links und rechts des Hofstätter-Wappens als Gegenbild zur ansonsten im Raum dominierenden Visualisierung von Lasterhaftigkeit, Verführung und weltlichen Genüssen. Die drei blauen Blüten, welche die Frau in der Linken hält, wären demnach als Symbol für (eheliche) Treue zu sehen.³¹ Nach dieser Deutung könnte das Buch als Symbol für Tugendhaftigkeit stehen und ein sogenanntes Anstandsbuch sein, ein Genre, das just in der Zeit entstand, in der die Brunecker *Trinkstube* ausgestaltet wurde. Das Anstandsbuch deckte zahlreiche Themen des täglichen Lebens wie etwa die Körperhaltung, das Benehmen in der Gesellschaft, Gestik und Mimik ab und unterschied sich somit fundamental von anderen Erbauungsschriften, die ausschließlich religiöse Texte enthielten.³²

5. Zur Verfügbarkeit von Büchern

Die Frau mit Buch ist – wie bereits erwähnt – als Buchbesitzende und nicht als Lesende dargestellt. Sie verfügte über das nötige Geld, sich zumindest ein

²⁸ Cf. JAKOBI-MIRWALD 2004, 102–103, 105–106.

²⁹ Cf. VAVRA 1984, 330.

³⁰ Cf. JAKOBI-MIRWALD 2004, 102–103; ROLAND 2007, 267, 278.

³¹ Cf. PICHLER 2017, 85.

³² Cf. REVEL 1991, 175–179.

Buch leisten zu können, sofern sie dieses nicht entlehnt oder vererbt bekommen hat. Damit stellt sich die Frage, welche Bücher am Anfang des 16. Jahrhunderts Leser*innen überhaupt zur Verfügung standen und wie sich ein regionaler Büchermarkt darstellte.

Bereits vor dem Buchdruck gab es eine Palette von Werken: Theologische und Erbauungsliteratur im religiösen, Werke der Naturlehre und Jurisprudenz sowie literarische Schriften im weltlichen Bereich.³³ Humanismus und Renaissance erweiterten den Kanon verfügbarer Literatur erheblich, etwa durch naturwissenschaftliche und technische Stoffe sowie die „altklassische“ Literatur in Originalausgaben und Übersetzungen.³⁴

Durch den Buchdruck und die Verwendung von Papier statt Pergament sanken in der Dekade zwischen 1530 und 1540 die Buchpreise beträchtlich, wodurch noch mehr Leser*innen Zugang zu einer größeren Anzahl an Büchern erhielten. In Venedig hatte Aldo Manuzio bereits ab 1501 die „Aldine“ entwickelt, Bücher im Oktavformat gewissermaßen als erste Form des Taschenbuches.³⁵ Schließlich führte auch das Produzieren von Büchern in den Volkssprachen zu einem Boom der Verbreitung von Literatur.

Zentrum des Buchdrucks im 16. Jahrhundert war Venedig.³⁶ In Schwaz gab es ab 1521 eine Druckerei, aus der humanistische Schriften und Drucke für die Regierung hervorgingen.³⁷ Abgesehen von der Schwazer Offizin wurde der Bedarf an Büchern und anderen Drucksorten in der Grafschaft Tirol und in den Hochstiften Trient und Brixen am Anfang des 16. Jahrhunderts noch durch Drucker im Ausland oder diverse Wanderdrucker gedeckt (in Brixen war eine erste ortsfeste Druckerei erst ab 1564 in Betrieb). Bücher wurden von wandernden Buchführern und -händlern bevorzugt aus dem schwäbischen Raum (Augsburg) bezogen, die ihre Ware auch auf lokalen Wochen- und Jahrmärkten feilboten.³⁸

Die durchschnittliche Größe von Bibliotheken nahm im 16. Jahrhundert rasch zu.³⁹ Private Büchersammlungen befanden sich nicht mehr nur im Besitz von Geistlichen, sondern auch von Adeligen und Geschäftsleuten. Sogar in Handwerkerhaushalten konnte es jetzt mehrere Bände geben.⁴⁰ Der berühmte friulanische

³³ Cf. JAKOBI-MIRWALD 2004, 85–95.

³⁴ Cf. FUNKE 2006, 139–142.

³⁵ Cf. SOLLORS 2020, 65; GRAFTON 2003, 185–186.

³⁶ Cf. BURKE 2014, 152–153.

³⁷ Cf. RABANSER 2014, 14–15.

³⁸ Cf. op. cit., 13–16.

³⁹ Cf. GILMONT 2003, 214.

⁴⁰ Cf. CHARTIER 1991, 131–132; Id. 2003, 270.

Müller Menocchio besaß eine Reihe von Büchern, die im Laufe des gegen ihn im Jahr 1584 angestregten Inquisitionsprozesses erhoben wurde. Von diesen war ein Teil religiöser Natur, es gab aber auch ein Kurzepos aus dem 15. Jahrhundert, die italienische Übersetzung eines Reisebuchs, eine Chronik, einen Almanach und das *Decamerone* von Boccaccio.⁴¹ Die Bücher wurden Menocchio zum Großteil von anderen Leserinnen (!) und Lesern geliehen,⁴² ein Hinweis darauf, dass die Verfügbarkeit von Geld für den Kauf von Büchern nur bedingt Rückschlüsse auf Leseverhalten zulässt. Carlo GINZBURG stellte fest, dass das Buch zur Zeit Menochios bereits Allgemeingut war: *“Appare chiaro, comunque, che per questa gente il libro faceva parte dell’esperienza comune: era un oggetto d’uso, trattato senza troppi riguardi, esposto al rischio di essere bagnato o stracciato”*.⁴³

6. Wer konnte im 16. Jahrhundert lesen?

War der Besitz von Büchern am Beginn des 16. Jahrhunderts nicht außergewöhnlich, so stellt uns die Darstellung der Frau mit Buch in der Brunecker *Trinkstube* vor die Frage, wie es um die Lesefähigkeit im Allgemeinen und von Frauen im Speziellen bestellt war.

Schätzungsweise konnten um 1500 drei bis vier Prozent der Menschen in den deutschen Ländern lesen, wobei es große Unterschiede je nach Stand, Beruf, Geschlecht und Lebensort (Stadt und Land) gab.⁴⁴ Für Flandern gibt es Hinweise auf eine bereits früh verbreitete Lese-, Schreib- und Rechenfähigkeit der Bevölkerung, vor allem aber von Kaufleuten und Handwerkern im städtischen Milieu; in italienischen Städten waren breite Schichten der Bevölkerung bereits seit dem 14. Jahrhundert des Schreibens mächtig.⁴⁵ Allerdings war die Grenze zwischen Analphabetentum und Lese-Schreib-Fähigkeit bis in das 19. Jahrhundert hinein fließend. Für das tägliche Leben standen die Kompetenzen im Vordergrund, in Büchern (im Katechismus, in Brevieren und Gesangbüchern) bereits Bekanntes wiederzuerkennen oder aber einfache Geschäftsbücher führen zu können.⁴⁶

⁴¹ Cf. GINZBURG 1976, 34–36.

⁴² Cf. op. cit., 36.

⁴³ Op. cit., 37.

⁴⁴ Cf. GILMONT 2003, 224; WENDEHORST 1986, 32; CHARTIER 1991, 116–119, 121–123.

⁴⁵ Cf. CHARTIER 1991, 124–125; WENDEHORST 1986, 30.

⁴⁶ Cf. GLÜCK 1987, 165, 189. Marco MOSTERT spricht im Hinblick auf das 14. Jahrhundert von *“semi-alfabeti”*, die zwar lesen und schreiben, aber nicht an den *“raffinatezze”* der Schriftkultur teilhaben konnten. Cf. MOSTERT 2006, 34.

Aus den Kloster- und Domschulen heraus entwickelten sich im Spätmittelalter die ersten Stadtschulen, die sich prinzipiell allen sozialen Schichten öffneten. Von der Meinung, dass Frauen vom Besuch dieser Lehranstalten ausgeschlossen waren,⁴⁷ weicht die jüngere Forschung zunehmend ab. Auch bürgerlichen Frauen stand der Zugang zur Schriftlichkeit offen, der vorher nur auf adelige und/oder in Klöstern lebende Frauen beschränkt gewesen war. Ein Buch galt im Spätmittelalter sehr wohl als Symbol für die gebildete junge Frau und zahlreiche Werke wurden gezielt als Lesestoff für Frauen geschrieben.⁴⁸

In der Stadt Bruneck, die hier stellvertretend für vergleichbare Städte stehen mag, gab es bereits relativ früh eine Lateinschule, die zwar unter der Kontrolle der Kirche stand, für die die Stadt aber das Schulhaus zur Verfügung stellte. Ludwig Tummler wurde 1453 als „gewesener Schulmeister dahier und Kaplan in der Neukirche“ bezeichnet.⁴⁹ Im Ratsprotokoll des Jahres 1530 ist die Lateinschule als Knabenschule belegt.⁵⁰ Bemerkenswert ist aber ein Schreiben, in dem der Schulmeister Auskunft über den Zustand der Lateinschule gibt: *“[...] daz die lateinisch schuel diser zeitt so gar slecht ist, alls nie gwest, sind d(er) knab(en) so wenig daz ich mich bey d(er) [schuel] wo nit mädlen in die schuel giegn khains wegs außzuhalt(en) wiste”*.⁵¹ Zwar mag es sich bei der geringen Zahl männlicher Schüler und der gewünschten Aufnahme von Mädchen in die Schule um einen Vorwand handeln, mehr finanzielle Unterstützung von der Stadt zu erhalten. Die Zeilen zeigen aber, dass es durchaus denkbar war, Mädchen zu unterrichten. Für den Anfang des 17. Jahrhunderts ist tatsächlich belegt, dass es in der Brunecker Lateinschule auch Schülerinnen gab.⁵² In der Tiroler Schulordnung von 1586 war festgelegt worden, dass Buben und Mädchen prinzipiell gleich unterrichtet werden sollten.⁵³

Neben der Lateinschule gab es in Bruneck eine deutsche Schule, in der vor allem Lesen, weniger Schreiben und – gegen zusätzliche Bezahlung – Rechnen erlernt wurden. Die Lehrer dieser Schule wurden nicht von der Kirche, sondern von den Eltern der Schüler bezahlt.⁵⁴ Die Anfänge der deutschen Schule in

⁴⁷ Cf. JARITZ 1984, 169.

⁴⁸ Cf. VAVRA 1984, 329–330; SOLLORS 2020, 46; SCHNEIDER 2020, 42.

⁴⁹ TASSER 2006, 365–366.

⁵⁰ Stadtarchiv Bruneck, Ratsprotokolle 1530–1535, Protokoll über Rat und Ausschuss 1530 November 18, p. 6.

⁵¹ Stadtarchiv Bruneck, Ratsprotokolle 1530–1535, pp. 84–85, ohne Datierung.

⁵² Cf. TASSER 2006, 366.

⁵³ Cf. KÖFLER/FORCHER 1986, 109.

⁵⁴ Cf. TASSER 2006, 367.

Bruneck liegen im Dunkeln, auch sie reichen aber wohl in das 16. Jahrhundert zurück.⁵⁵

Es ist somit durchaus plausibel, dass eine bürgerliche Frau auch im alpinen Raum am Beginn des 16. Jahrhunderts des Lesens fähig war, ob sie nun eine entsprechende Bildung in der Schule genossen hatte oder im Privatunterricht ausgebildet worden war.

7. Verbotenes Lesen

Bereits seit dem Hochmittelalter konnte Lesen stumm, also rein visuell betrieben werden; im 15. Jahrhundert war das stille Lesen die Regel.⁵⁶ Diese privatere und intimere Form der Lektüre verbreitete sich im europäischen Spätmittelalter auch unter Laien und kann durchaus auch in Verbindung mit skeptischen und kritischen Einstellungen gegenüber Kirche und Obrigkeiten gesehen werden.⁵⁷ Auch wenn wir heute wissen, dass der Einfluss der Reformation auf Lektüre, Buchproduktion und -besitz nicht überbewertet werden darf,⁵⁸ erlaubte der Protestantismus, den Glauben durch die private Lektüre von Erbauungsbüchern oder der Bibel zu kräftigen. Diese individuelle Lektüre wurde von der katholischen Kirche äußerst kritisch gesehen. Man befürchtete, dass sich die Menschen von der Vermittlung durch eine schriftkundige Instanz befreien und aus der Kontrolle durch die Gruppe entfernen könnten.⁵⁹

Der Erzherzog und Tiroler Landesherr Ferdinand I. ließ am 29. August 1527 Mandate aushängen, mit denen die „Ludterischen“ und „Zwinglischen“ Bücher und Schriften verboten wurden. Bereits 1523 hatte er mit einem offenen Mandat die Verbreitung der neuen Lehre in Wort und Schrift untersagt. 1528 erneuerte Ferdinand das Bücherverbot und wies darauf hin, dass viele Untertanen „die alten unnd Neuen Testament unnder des Ludters Tittel verteutsch gekhaufft haben“.⁶⁰

Nachweislich waren auch in Bruneck „verbotene“ Bücher im Umlauf, und es gab in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Gruppe Protestant*innen

⁵⁵ Der erste namentlich bekannte deutsche Schulmeister war Johann Dominikus Closius (†1611). Cf. TASSER 2006, 367 (Anm. 8).

⁵⁶ Cf. CAVALLO/CHARTIER 2003, 24; CHARTIER 1991, 129.

⁵⁷ Zum „widerständige[n] Lesen“ des Müllers Menocchio cf. ZEDELMAIER 2015, 7.

⁵⁸ Cf. GILMONT 2003, 215.

⁵⁹ Cf. CHARTIER 1991, 121.

⁶⁰ ANDERGASSEN 2017; PACKULL 2000, 213–217.

in der Stadt.⁶¹ Für die frühere Zeit ist nachgewiesen, dass in, vielmehr aber um Bruneck, d.h. im Territorium des Landgerichtes St. Michaelsburg, das Täuferturn großen Anklang fand. Die Täufer*innen beriefen sich vehement auf das breite Lesen und Interpretieren der Bibel durch alle Gläubigen: *“After we ourselves have also taken the Scripture in our own hands, and we have interrogated it on all possible points, we have been better instructed, and we have discovered the enormous and shameful errors of the pastors”*.⁶² Wie bei den Lutheraner*innen wurde auch in den Täufergemeinden eine “intensive” Lektürepraxis in wenigen Büchern gepflegt, die zum Teil von Generation zu Generation vererbt wurden. Großen Stellenwert hatte dabei das Vorlesen: Die Familie oder ein Konventikel versammelte sich um das Buch, dessen Texte vom Vater oder einer anderen Person kommentiert wurden.⁶³ Versammlungsorte der Täufer*innen in der Umgebung von Bruneck waren etwa der “Pfaffenbach” hinter Schloss Neuhaus bei Gais oder der Ansitz Plankenstein (Wolkenstein) in Uttenheim. Hier wurde gewohnt, gepredigt, getauft und vielleicht auch gemeinsam gelesen.⁶⁴

Für die Darstellung des Buches in der *Trinkstube* könnte es somit eine weitere Erklärung geben, die über ein Symbol für Wohlstand, Bildung, Frömmigkeit und Tugendhaftigkeit hinausgeht. Das oben zitierte In-die-Hand-Nehmen von Schriften erscheint geradezu als Umschreibung der Darstellung der Frau mit dem Buch. Betrachten wir das Gemälde nicht nur als Symbol für die ehrbare Frau, sondern als verschlüsselte Aussage, so könnte die Darstellung als Werbung für das Lesen auch einen appellativen Charakter gehabt haben und in der Absicht geschaffen worden sein, zum Buch, zur Schrift hinzuführen.⁶⁵

Trinkstuben konnten – das vermutet bisweilen auch die ältere Forschung – als Alibiorte für diskrete Treffen dienen.⁶⁶ Wolfgang STROBL vertrat letzthin die Auffassung, dass eine sogenannte Trinkstube im Ansitz Langenmantel in Tramin (1547 datiert) mit einem täuferisch orientierten Bildprogramm als Medium verklausulierter Kommunikation ausgestattet sei und als raffiniert getarntes Konventikel, d.h. als Versammlungs- bzw. Kultraum einer Täufer*innengemeinschaft, gedient habe. Gerade die Tatsache, dass Ferdinand I. sowohl Trunksucht als auch Ehebruch einzuschränken versuchte, stehe in eklatantem Gegensatz zum bacchantisch,

⁶¹ Cf. VON SCHLACHTA 2006, 88–90, 94, 103; OBERHOFER 2019, 88–89.

⁶² Zit. nach: GILMONT 2003, 222.

⁶³ Cf. CHARTIER 1991, 156; GILMONT 2003, 226, 237.

⁶⁴ Cf. OBERHOFER 2019, 86–87; PACKULL 2000, 223–224. Zum Zugang der Schweizer Täufer*innen zur Heiligen Schrift in der Volkssprache cf. PACKULL 2000, 36–42.

⁶⁵ Cf. SCHNEIDER 2020, 132; MOSTERT 2006, 28.

⁶⁶ Cf. OBERHOFER 2019, 82–85.



Fig. 6: Bruneck, Stadtgasse 43, *Trinkstube*, Westwand, Detail. Fotoarchiv des Amtes für Bau- und Kunstdenkmäler, Landesdenkmalamt, Autonome Provinz Bozen.

freizügig und lasziv anmutenden Freskenprogramm, was dafür spreche, dass es sich hierbei um eine Verschleierung des tatsächlichen Zwecks handle.⁶⁷

Auch die Brunecker *Trinkstube* scheint, selbst wenn ihre Ausstattung 21 Jahre früher entstanden sein mag, mit der offenen Zurschaustellung fleischlicher Lust und Trinkfreudigkeit nicht zur restriktiven Zeit zu passen, in der penibel auf Ehre und soziale Kontrolle geachtet wurde.⁶⁸ Die verstreuten Hinweise auf den Konsum von Alkohol, namentlich Trinkgefäße, Weinleitern und Fässer, scheinen in ihrer Anzahl übertrieben zu sein. Es wäre deshalb denkbar, diese Anspielungen auf den gemeinsamen Trunk, der dem Raum im 19. Jahrhundert zunächst das Attribut "Zechstube" und danach *Trinkstube* einbrachte,⁶⁹ als Ablenkung von einer

⁶⁷ Cf. STROBL 2019, 416–417.

⁶⁸ Cf. KÜMIN 2011, 67, 77.

⁶⁹ Zur Forschungsgeschichte cf. OBERHOFER 2019, 67–69. In älteren Quellen fand der Raum – soweit wir das heute wissen – keinen Niederschlag, er scheint für lange Zeit sogar in Vergessenheit geraten zu sein.

dahinter liegenden Programmatik zu lesen. Eine aus dem überdimensional dargestellten Fass hinter der Wappendarstellung des *Jörg Grinbald* durch einen Zapfhahn in eine Kanne laufende Flüssigkeit könnte als Symbol für das Ausgießen einer neuen Lehre interpretiert werden (Fig. 6).⁷⁰ Die Frau mit dem Buch könnte demnach andeuten, dass sie Kenntnisse über eine neue, reformierte Lehre besitzt, die sich primär auf das geschriebene Wort beruft. Diese Deutung muss allerdings mit einem großen Fragezeichen versehen bleiben, da sie nicht durch Quellenbelege gestützt werden kann.

8. Zur Medialität der *Trinkstube*

Vergleichen wir abschließend die Ausstattung der *Trinkstube* mit ihrem städtischen Umfeld in der Brunecker Stadtgasse, so handelt es sich um ein herausragendes Zeugnis der Verbindung von Schrift und bildlicher Darstellung. Andere Malereien im städtischen Raum stehen – abgesehen von mehreren Wappendarstellungen – ausschließlich in religiösen Kontexten; als Zeugnis profaner Wandmalerei der frühen Neuzeit steht die *Trinkstube* beinahe einzigartig dar.⁷¹ Es handelt sich um eine Ausstattung, die – analog zu den Text-Bild-Kombinationen im sakralen Umfeld – wohl nicht auf das Verständnis durch eine breitere Öffentlichkeit, sondern auf eine elitäre, angemessen gebildete Gruppe abzielte. Sie diene der Abgrenzung dieser Gruppe – weniger einer sozialen Schicht – und Stärkung ihrer gemeinsamen Identität. Es ist gewissermaßen die Gretchenfrage, wer hier mit wem kommunizieren wollte, welche Mittel und Codes eingesetzt wurden, um das Funktionieren der beabsichtigten Kommunikationsakte zu gewährleisten.⁷² Die Interpretation der Inschriften wie auch der Ikonographie war einem Personenkreis vorbehalten, der – selbst wenn Vermittler*innen über ihre Bedeutung aufklärten – über weit mehr als grundlegende Kenntnisse im Lesen und Schreiben verfügte. Auch dieser Befund scheint der bisher vertretenen Meinung zu widersprechen, dass man sich in der „Stube“ bevorzugt zu Gelagen und zur ausgelassenen Unterhaltung getroffen hätte. Die Ausstattung des Raumes ist – so viel können wir festhalten – mehr als das Zeugnis einer Trink- und Feierkultur der bürgerlichen und adeligen Oberschicht.

⁷⁰ Cf. OBERHOFER 2019, 80.

⁷¹ Nur an der Fassade eines anderen Hauses in der Stadtgasse (heute Nr. 16) findet sich eine bisher nicht sicher gedeutete Darstellung von Landsknechten (?).

⁷² Cf. MOSTERT 2006, 23, 25–26.

9. Fazit

Bei der Darstellung der Frau mit Buch handelt es sich um eine bemerkenswerte und seltene Ikonographie, die wenig Vergleichbares kennt. Sie lässt sich verschieden interpretieren und es bleibt unklar, welche Lesart die "richtige" ist. Gerade diese Vieldeutigkeit aber bietet sich für offene Deutungen an. Sie hat uns im konkreten Fall auf verschiedene Fährten geführt, die Entwicklungen in einer Zeit des Umbruchs aufzeigen: das Aufstreben eines selbstbewussten städtischen Bürgertums mit der Herausbildung einflussreicher Berufssparten wie Kaufleuten und Amtsträgern; die Alphabetisierung und humanistische Bildung dieser Gruppe, auch der Frauen; die Ausstattung eines profanen Raumes mit einem aufwändigen Bildprogramm als vermeintlicher Ort der Repräsentation; die sich herausbildende Unterscheidung zwischen den Konzeptionen von "privat" und "öffentlich"; die selbstbewusste Nennung von Namen als Hervorhebung des Individualismus im Zeichen des Humanismus; vielleicht auch die beginnende Konfessionalisierung, die sich in der Thematisierung eines neuen Massenmediums, des günstigeren und in großer Zahl verfügbaren Buches, niederschlagen könnte.

Was die Frau mit dem Buch gelesen haben könnte, wissen wir nicht, ebenso wenig wo und wann sie dies getan hat, ob sie laut und leise gelesen hat oder ob ihr – in ersterem Fall – jemand zugehört hat. Sie bleibt auf jeden Fall das Symbolbild für eine Gruppe gebildeter Frauen des beginnenden 16. Jahrhunderts, das uns ermahnen mag, bei derartigen Darstellungen genauer hinzusehen und nicht von vornherein den naheliegenden Interpretationen zu folgen.

10. Bibliographie

- ANDERGASSEN, Leo: *Malerei der Renaissance und des Manierismus (1530–1600)*, in: NAREDI-RAINER/MADERSBACHER 2007a, op. cit., 611–632.
- ANDERGASSEN, Leo: *Renaissancealtäre und Epitaphien in Tirol*, Innsbruck 2007b.
- ANDERGASSEN, Leo: *Erzherzog Ferdinand I. erneuert das Bucharverbot*, in: ANDERGASSEN 2017, op. cit., 102.
- ANDERGASSEN, Leo (ed.): *Luther und Tirol. Religion zwischen Reform, Ausgrenzung und Akzeptanz*, Schloss Tirol 2017.
- ARIÈS, Philippe/CHARTIER, Roger (eds.): *Geschichte des privaten Lebens. Von der Renaissance zur Aufklärung*, Vol. 3, Frankfurt am Main 1991².
- BURKE, Peter: *Papier und Marktgeschichte. Die Geburt der Wissensgesellschaft. Aus dem Englischen von Matthias Wolf*, Berlin 2014, 152–153.
- CAVALLO, Guglielmo/CHARTIER, Roger (eds.): *A History of Reading in the West, Translated by Lydia G. Cochrane*, Amherst/Boston 2003.

- CAVALLO, Guglielmo/CHARTIER, Roger: *Introduction*, in: CAVALLO/CHARTIER 2003, op. cit., 1–36.
- CHARTIER, Roger: *Die Praktiken des Schreibens*, in: ARIÈS/CHARTIER 1991, op. cit., 115–165.
- CHARTIER, Roger: *Reading Matter and 'Popular' Reading*, in: CAVALLO/CHARTIER 2003, op. cit., 269–283.
- EGGER, Philipp: *Die Trinkstube in Bruneck im Haus der Apotheke von Zieglauer. Ein Kulturbild aus dem frühen 16. Jahrhundert*, Bozen 1998.
- FISCHNALER, Konrad: *Tirolisch-Vorarlberg'scher Wappenschlüssel*, 1. Teil, 5. Folge, Innsbruck 1938.
- FUNKE, Fritz: *Buchkunde: die historische Entwicklung des Buches von der Keilschrift bis zur Gegenwart*, Wiesbaden 2006⁶.
- GILMONT, Jean-François: *Protestant Reformations and Reading*, in: CAVALLO/CHARTIER 2003, op. cit., 213–237.
- GINZBURG, Carlo: *Il formaggio e i vermi. Il cosmo di un mugnaio del '500*, Torino 1976⁴.
- GLÜCK, Helmut: *Schrift und Schriftlichkeit. Eine sprach- und kulturwissenschaftliche Studie*, Stuttgart 1987.
- GRAFTON, Anthony: *The Humanist as Reader*, in: CAVALLO/CHARTIER 2003, op. cit., 179–212.
- HÖRMANN-WEINGARTNER, Magdalena: *Die Bronzestandbilder des Maximilian-Grabes und die Frage ihrer Ausstattung mit Kerzen*, in: ANDERGASSEN, Leo/FRICK, Michaela (eds.), *Conservatum est. Festschrift für Franz Caramelle*, Innsbruck 2014, 159–162.
- HYE, Franz-Heinz: *Die Haller Stubengesellschaft: Tirols älteste bestehende Kulturvereinigung. 500 Jahre Geselligkeit, Bildung und Wappenbrauch in Tirols Salzstadt 1508–2008*, in: "Tiroler Heimat", 73, 2009, 241–257.
- JAKOBI-MIRWALD, Christine: *Das mittelalterliche Buch. Funktion und Ausstattung*, Stuttgart 2004.
- JARITZ, Gerhard: *Zu leben lernen*, in: KÜHNEL, Harry (ed.), *Alltag im Spätmittelalter*, Graz/Wien/Köln 1984, 165–178.
- KÖFLER, Gretl/FORCHER, Michael: *Die Frau in der Geschichte Tirols*, Innsbruck 1986.
- KÖFLER, Werner/SCHMITZ-ESSER, Romedio (Bearb.): *Die Inschriften der Politischen Bezirke Imst, Landeck und Reutte*, Wien 2013.
- KÜMIN, Beat: *In vino res publica? Politische Soziabilität im Wirtshaus der Frühen Neuzeit*, in: SCHWERHOFF, Gerd (ed.), *Stadt und Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 2011, 65–79.
- KUSTATSCHER, Erika: *Die Jöchl von Jöchlsthurn. Gewerkenadel um 1500*, in: MESSERSCHMITT STIFTUNG (ed.), *Der Jöchlsthurn in Sterzing*, Innsbruck/Wien/Bozen 1992, 11–60.
- KUSTATSCHER, Erika: *Die Städte des Hochstifts Brixen im Spätmittelalter. Verfassungs- und Sozialgeschichte von Brixen, Bruneck und Klausen im Spiegel der Personengeschichte (1200–1550)*, Vol. 2, Innsbruck/Wien/Bozen 2007; [beigelegte CD-ROM].
- MANSER, Anselm: *Psalter (Psalterium)*, in: HÖFER, Josef/RAHNER, Karl (eds.), *Lexikon für Theologie und Kirche*, Vol. 8, Sp. 683, Freiburg im Breisgau 1963².
- MOSTERT, Marco: *Nuovi approcci alla comunicazione nel Medioevo? Comunicazione, alfabetismo e lo sviluppo della società medievale*, in: "Geschichte und Region/Storia e regione", 15/1, 2006, 17–37.

- NAREDI-RAINER, Paul/MADERSBACHER, Lukas (eds.): *Kunst in Tirol. Von den Anfängen bis zur Renaissance*, vol. 1, Innsbruck/Wien/Bozen 2007.
- OBERHAMMER, Vinzenz: *Die Bronzestandbilder des Maximiliangrabmales in der Hofkirche zu Innsbruck*, Innsbruck/Wien/München 1935.
- OBERHOFER, Andreas: *Rechtfertigungsschreiben der Stadt Bruneck vom 26. September 1564*, in: ANDERGASSEN 2017, op. cit., 114–115.
- OBERHOFER, Andreas: *Ich geduld vmb vnschuld: Überlegungen zur "Trinkstube" des Veit Söll sowie zu öffentlichen und privaten Räumen der Reformation in Bruneck*, in: ANDERGASSEN, Leo/TIES, Hanns-Paul (eds.), *Reformation in Tirol und im Trentino. Kunst- und kulturhistorische Forschungen*, Innsbruck 2019, 67–92.
- PACKULL, Werner O.: *Die Hutterer in Tirol. Frühes Täuferium in der Schweiz, Tirol und Mähren*, Übersetzerin Astrid VON SCHLACHTA, Innsbruck 2000.
- PFEIFER, Gustav: *Wappen und Kleinod. Wappenbriefe in öffentlichen Archiven Südtirols*, Bozen 2001.
- PICHLER, Nadia: *Die Trinkstube in Bruneck. Zur Ikonographie des mittelalterlichen Bildprogramms*, Innsbruck 2017; [Masterarbeit].
- RABANSER, Hansjörg: *Der Frühe Buchdruck in Nordtirol*, in: TIROLER LANDESMUSEEN-BETRIEBSGESELLSCHAFT M.B.H. (ed.), *Druckfrisch. Der Innsbrucker Wagner-Verlag und der Buchdruck in Tirol*, Innsbruck 2014, 12–21.
- REVEL, Jacques: *Vom Nutzen der Höflichkeit*, in: ARIÈS/CHARTIER 1991, op. cit., 173–212.
- ROLAND, Martin: *Buchmalerei der Gotik*, in: NAREDI-RAINER/MADERSBACHER 2007, op. cit., 267–283.
- SCHNEIDER, Ulrich Johannes: *Der Finger im Buch. Die unterbrochene Lektüre im Bild*, Bern/Wien 2020.
- SOLLORS, Werner: *Schrift in bildender Kunst. Von ägyptischen Schreibern zu lesenden Madonnen*, Bielefeld 2020.
- STANGER, Olaf: *Genealogisch-Heraldisches Adelslexikon von Tirol und Vorarlberg: verfasst von Joseph Sebastian Kögl († 1856)*, Innsbruck 2015.
- STROBL, Wolfgang: *"Ianus bifrons" – Ein Künstlerleben in Widerspruch und Einheit. Zu einem subversiven täuferischen Freskenzyklus Bartlme Dill Riemenschneiders in Tramin, Anstitz Langenmantel (1547)*, in: "Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte", 82/2, 2019, 381–445.
- TASSER, Rudolf: *Die Schulstadt*, in: LECHNER, Stefan (ed.), *Der lange Weg in die Moderne. Geschichte der Stadt Bruneck 1800–2006*, Innsbruck 2006, 365–393.
- VAVRA, Elisabeth: *Literatur und Publikum*, in: KÜHNEL, Harry (ed.), *Alltag im Spätmittelalter*, Graz/Wien/Köln 1984, 323–340.
- VECELLIO, Cesare: *Degli habiti antichi, et moderni di diverse parti del mondo libri due*, Venezia 1590.
- VON SCHLACHTA, Astrid: *Wie geheim war der Protestantismus in Tirol? Protestantische Strömungen zwischen bäuerlicher Gesellschaft und staatlich-kirchlichem Konformitätsdruck*, in: JÄGER, Georg/PFISTER, Ulrich (eds.), *Konfessionalisierung und Konfessionskonflikt in Graubünden, 16.–18. Jahrhundert*, Zürich 2006, 79–109.

WENDEHORST, Alfred: *Wer konnte im Mittelalter lesen und schreiben?*, in: FRIED, Johannes (ed.), *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, Sigmaringen 1986, 9–33.

WOLTER-VON DEM KNESEBECK, Harald: *Trinkstuben des Alpenraums als Ort zeremonieller Gastfreundschaft im Spiegel ihrer Wandmalereien*, in: LONGO-ENDRES, Lucia (ed.), *Artisti e mercanti in viaggio. Oltre le Alpi, attraverso il Tirolo*, Bologna 2020, 267–291.

ZEDELMAIER, Helmut: *Werkstätten des Wissens zwischen Renaissance und Aufklärung*, Tübingen 2015.